1. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

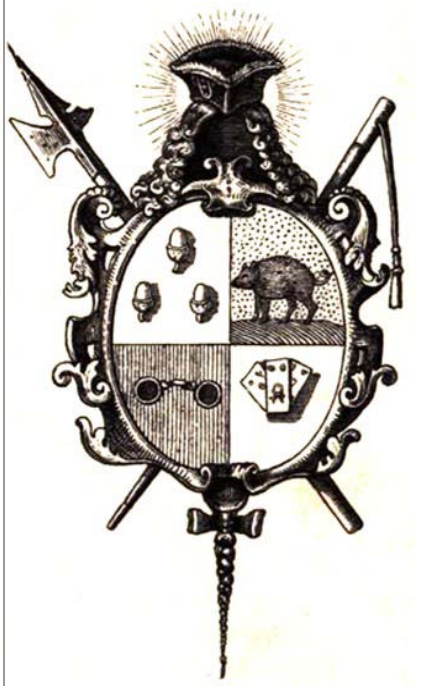
Nro. 145.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 kr. R.-W. od. 3 ggr.

VII. Band.

Auszug aus den Kriegs- und Dienstesverordnungen der freien Reichsstadt Rieblingen in Schwaben 1725.

(Gar ergötzlich zu lesen.)



ad. a §. 1. Vom Kriegspräsidenten. Gleichwie der wohlweise Magistrat den Knopf des Rathhausthurmes, als den höchsten Punkt der Stadt, noch an voriger Kirchweihe hat vergolden und dadurch unsere Magnifizenz in weite Ferne leuchten lassen, so will Hochderselbe auch den Herrn Kriegspräsidenten, als aus dem alten Patriciatsgeschlecht von Kraftlos entsprossen, und als Haupt der Armee, besonders vergolden. Seine Uniform muß weit genug sein, die goldene Stickerei eines Lorbeerbaumes aufzunehmen, dessen Stamm da anfängt, wo nach der jetzigen Mode die Taillekнöpfe sitzen. Dieser Stamm steigt den Rücken aufwärts bis in dessen Mitte, dort theilt er sich in zwei Hauptäste, welche sich so recht überraschend über die Schultern auf die Brust hereinbiegen, und den Bauch mit ihren Blüthen und Früchten bedecken. Da indessen der Kriegspräsident die Stickerei nebst den vielen Ordensdekorationen für sein Alter zu lästig finden wird, so geben Wir ihm hiemit die Erlaubniß, an feierlichen Tagen einen Lorbeerbaum in natura (oder in dessen Ermangelung seinen Stammbaum) mit seinen Orden bedeckt, vor sich her tragen lassen zu dürfen.

Der Kriegspräsident steht bei Feierlichkeiten zur Linken des Herrn Bürgermeisters, in den Assembleen sitzt er am Spieletisch Nro. 2.

Er wird sich angelegentlich mit dem Zustand der Armee befassen, die vorgelegten Muster zu Uniformsstücken prüfen, eine Liste über alle Offiziere der Armee halten und dieselben darin in zwei Klassen eingetheilt haben. In die erste wird er alle Söhne aus den ersten Familien des Staates, und solcher, die mit diesen in genauem Verhältnis stehen (z. B. Reiche) bringen; in die zweite aber solche, welche die gehörigen Eigenschaften für den Dienst besitzen, geringen und unbemittelten Familien angehören, und so recht geeignet sind, der ersten Klasse höhere Stellen, Lorbeeren und Orden verdienen zu helfen, für sie Unrecht haben zu müssen, und gestraft zu werden, wenn bei häufigen Dienstvergehen einmal ein Beispiel statuirt werden muß. Wir beschließen in Unserer Milde und rücksichtlich der Erinnerung an Unsere eigene Jugend, daß man der Kraft-Äußerung keine strengen Grenzen setzen soll, und haben Uns Vorgenommen, ihnen die Folgen mancher solcher Kraftäußerung minder lästig zu machen: man solle ihnen z. B. von mancher Vaterschaft und gegen ihre Gläubiger (wenn es nicht zum Nachtheil des allerhöchsten Seckels wäre) helfen. Aber was sie als Soldaten pekkiren, muß rücksichtslos gestraft werden; jeder Verstoß gegen Ordonnanz, Observanz, jedes Vergessen einer Vorschrift, jedes Empfindlichsein, wenn ihnen ein Vorgesetzter in Worten oder Werken zu viel gethan hätte. Versteht man aber unter Kraftäußerung, wie wir nicht hoffen

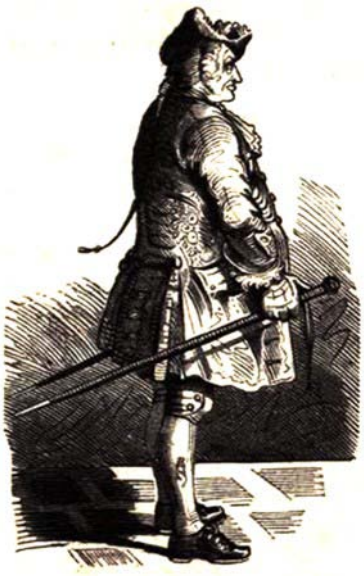
wollen, jenes naseweise,vorlaute Wesen mancher Jünglinge, welches von Allem die Gründe wissen und Suchen, über Alles belehrt sein will: jene Arroganz, mit der sie öfters ihre eigene Meinung haben, und sie nicht den Erfahrungssprüchen der altgedienten Offiziere unterwerfen wollen, mit der sie ihre Dienst- und Subordinationsverhältnisse nach ihren — sit venia verbo — weltbürgerlichen Ansichten ansehen und behandeln: so gratuliren wir Uns, in der Person des Herrn Kriegspräsidenten einen Mann zu besitzen, der über die Jahre solcher Jugendkraft hinaus ist, und von jeher derselben Feind war; dieser wird den jungen Herren so lange tüchtig einheizen, bis sie sämmtlich zu Titelbildern unseres Reglement tauglich sein werden.

Solche Offiziere, welche sich mit etwas anderem Wissenschaftlichem, als mit dem Reglement und den Volksbüchern (die sieben Schwaben, Melusine, die Haimonskinder) beschäftigen, sind schärfstens deßwegen anzusehen, und die Vorgesetzten haben es zu begünstigen, daß man sie mit dem Ekelnamen Philosophen belege. Das sind ärgerliche Beobachter ihrer Vorgesetzten. Um diese noch in Ansehen zu erhalten, muß man bei jeder Gelegenheit das Reglement als das einzige militärische Evangelium anpreisen, und die Meinung verbreiten, den Offizier dürfte außer obgenannten Dingen nichts interessiren, was andere interessirt. Soldat ist sein höchster Titel. Mensch ist ja der Tambour, der Profoßenjunge auch.

Mit den Duellen wollen Wirs gehalten wissen, wie bisher. Wer sich schlägt, wird gestraft; wer sich nicht schlägt, auch; in beiden Fällen jedoch nur, wenns gemeldet wird. Manche meinen: es sei zweckmäßiger, wenn man Duelle öffentlich mache, und mit Bedingungen frei erlaube. Man verfehle, indem man sie zwar gern, aber nur durch die Finger sehe, seinen Zweck. Dieser Begünstigung Zweck könne kein anderer sein, als Mannheit in Gefahren zu bilden und zu bewahren. Aber indem man sie verbiete und hart bestrafe, werde auch im bravsten Duellanten die Meinung, die er durch das Duell von seiner Männlichkeit bekommen, und welche man ja doch mehren und erhöhen wolle, wieder herabgestimmt durch Furcht vor Strafe und dem Gedanken, etwas Verbotenes gethan zu haben. Wir können jedoch aus Gründen, die sich nicht gut darstellen lassen, und nach Anhörung der Meinung mehrerer hohen Familien, den Vorschlag dieser Herrn nicht genehmigen.

Die Orden sind Ehrenzeichen, welche man der Seite eines Generals, oder denen, die an der Spitze eines Korps reiten, oder Offizieren aus der ersten Klasse anhängt, um sie zu verschönern. Sieht man sie an einzelnen Individuen im großen Haufen, so sind es einzelne aufgesprühte, verlorne Funken der an der Spitze reitenden großen Gnadensonne: leuchtende Beweise, daß ihnen der General gewogen ist. Sie werden manchmal auch denen mitgeteilt, die in der Schlacht nicht zugegen waren, um ihnen ein Andenken an die Tapferkeit der Brüder an diesem Tage zu geben. Zwar ist darüber, vorzüglich von denen aus der zweiten Klasse, viel Geschrei, und sogar von solchen, welche nicht einmal im Stande wären, *l'hombre zu spielen, ein Pferd zuzureiten oder eine Posse zu zeichnen. Man hört sie von Brücken, von Päßen, die sie vertheidigt, von Gefangenen, die Sie gemacht, von Expeditionen, die Sie geführt, sprechen; Sie glauben deßhalb, eher Ansprüche auf Dekorationen zu haben. Aber war denn das nicht ihre Schuldigkeit? Man kann solcken Menschen nicht genug wiederholen: wenn der Generalstab gegessen hat, so hat die Armee gegessen; wenn derselbe dekorirt ist, so ist es die ganze Armee, nur mit dem Unterschied, daß dieses Grobzeug nicht müde sein darf, wenn es der Generalstab ist, welches Leute von Bildung sind. Ueberhaupt muß man ihr Geschrei, oder ihre Klagen gar nicht achten. Wer einmal eine Zeit lang im Militär gedient hat, ist zu nichts sonst mehr zu gebrauchen. Dieser Stand ist gleichsam, wie eine Insel im Staat durch Vorurtheile und Unsere persönlichen Vortheile gebannt. Es ist von derselben kaum mehr aufs feste Land zu kommen. Unseren hohen gnädigen Händen sind seine Individuen preis gegeben. Wir mögen Sie höhnen, quälen, ja sogar maltraitiren: nicht Muck dürfen sie sagen, schmiegen unter uns müssen sie sich. Warum also auf ihr Geschrei achten?

ad b §. 2. Vom Kriegs-Administrationspräsidenten. Da er ist, welcher das Füllhorn mit den Früchten unserer gesegneten Landes am meisten handhabt, so wollen Wir dies bildlich durch seine Uniform anzeigen. Aus dem Bauch, dem Sinnbild der Fülle, sollen zwei in Gold gestickte Füllhörner in der Gegend des Nabels entspringen, sich über der Brust kreuzen, und sich über seine Schultern den Rücken hinab biegen, so daß ihre Mündungen auf den stehenden Taschen aufsitzen, man also keine Früchte mehr, und überhaupt, wenn der Herr Prä-sident den Rücken frei hat, von vorn gar nicht sieht, wo sie hingekommen. Bei feierlichen Gelegenheiten steht der Präsident zur linken des Herrn Kriegspräsidenten, gleichsam als dessen linker Arm, mit dem er ausparirt, wenn man einen Streich auf ihn führen will. Zum Wohl des höchsten Seckels darf dieser Mann eigentlich nie mit dem Soldaten Kamerad gewesen sein, d. h. mit ihm die Lasten dieses Standes getragen haben: er muß wo möglich aus dem Civilstande gewählt werden, damit er eine tüchtige Portion Haß gegen das Militär mitbringe, und das Wohl des höchsten Seckels recht unbarmherzig befördere; denn dieses Gesindel will immer essen und trinken, und gar nichts ex propriis für seine Montur thun.



Die Lieferungen an Monturstücken und Konsumptibilien werden auch ferner versteigert: dabei muß man trachten, die Lieferanten immer zwei bis drei Jahre mit der Bezahlung warten zu lassen, oder ihnen bei früheren Zahlungen davon abzubrechen. Die Einwendung einiger Narren: man bekomme

dann Alles schlecht, wenig dauerhaft, und spare zum Theil auf Kosten der Gesundheit des Soldaten, kann von Uns nicht berücksichtiget werden. Denn ist, wie auch nicht zu läugnen, unter solchen Umständen das gelieferte Uniformsstück schlecht, so ist es dann die Sache des Herrn Kapitains, sich desselben zu schämen, und den Mann so lange zu quälen, bis er sich ein schöneres (von gut ist nicht dieRede) ex propriis anschafft. Man läßt den Mann Lohnwachen thun, schickt ihn nicht in Urlaub u. s. w., bis er einwilligt. Auch können die Herrn Inspekteurs den Regimentern, welche hinter andern zurückbleiben, Winke geben. Es geht Alles, wenn man nur will.

§. 3. Vom General und den Staabsoffizieren. Da die Offiziere nicht nach ihren Verdiensten, sondern nach der Meinung des Herrn Kriegspräßidenten avanciren sollen, so wollen wir dies sinnbildlich durch ihre Uniformen anzeigen. Die Herrn Generale erhalten Lorbeerzweige, die Staabsoffiziere Lorbeerblüthen, gleichsam aus dem großen Lorbeerbaum des Herrn Kriegspräsidenten abgepflückt, zur Stickerei auf ihre Uniformen. Ihre Pflicht wird sein, ihr Augenmerk auf die Schönheit der Soldaten im Anzug und Uebungen zu richten, indem dadurch unser Ansehen im In- und Auslande immer mehr erhöht wird. Da Wir sie auf so hohe Posten gestellt haben, so werden sie ihren Patriotismus recht leuchten lassen, und dadurch an den Tag legen, daß sie unbedingt alle Unsere Einrichtungen loben, welches sie um so füglicher können, da sie von den wenigsten persönlichen Nachtheil haben. Sie werden bei feierlichen Gelegenheiten immer zuerst Unsere Gesundheit trinken, und wenn Einer ohne Uniform es einfallen lassen sollte, etwas an Unserer Regierung nicht zu loben, ihn hinter die Ohren schlagen, welches Wir dann gnädigst vermerken wollen. Ihren Diensteifer wird man in ihren schön geschriebenen und pünktlich eingeschickten Tabellen, aus der feinen, propren und egalen Kleidung der Offiziere und Soldaten, so wie daraus erkennen, daß sie Unser Ohr nicht mit Klagen, und unseren Seckel nicht mit Forderungen beläſtigen. Ihnen steht ja der Beutel des Offizierskorps offen: sie sollen berechtigt sein, am Gage-Empfangstage den Offizieren abzuziehen, was sie für größere Schönheit und Propretät des Regiments auszugeben genöthiget sind. Wir sehen z. B. und hören gern schöne Regimentsmusiken; Wir haben es gern, wenn bei den Regimentern Bibliotheken von Kriegsgeschichten und Landkarten sind; das alles kann aus dem Beutel der Offiziere bestritten werden, die man mit Strenge und als Ehrlose behandeln muß, wenn sie sich das etwa nicht gefallen lassen wollten. Was junge Offiziere aus der zweiten Klasse nicht wissen sollten, werden sie nach und nach durch die Strenge und Grobheit der Staabsoffiziere erlernen.

Man muß den Subalternoffizieren oft vorsagen, wie viel Ehre ein Offizier sich einbilden müsse, der das Glück habe, dem so gnädigen und liberalen Magistrat zu dienen. Dem Kavalleristen bringt man einen Hochmuth bei gegen den Infanteristen, und dem Artilleristen gegen beide: einem Regiment, einem Bataillon gegen das andere, einer Kompagnie gegen die andere. Dabei muß man suchen, die benachbarten Mächte in ihren Augen herabzusetzen: fangen die

Offiziere dann nur an, über diese zu schimpfen, so ist der

Patriotismus schon im Anzuge, und sie sind in den

Conduitenlisten als zuverläſſige Offiziere anzugeben. Den Generalen ist erlaubt, obenberührte Subalternoffiziere im Eifer für die heilige Sache des Exerzierens mit einigen selbstbeliebigen Sakkermentern zu belegen. Dem Feldmarschall allein soll das ganze Arsenal von solchen Ausdrücken unbedingt zu Gebote stehen, um damit Alles für das Vaterland und den Dienst anfeuern und begeistern zu können.

(Schluß folgt.)

Geharnischte Sonnette. *)

No. 1

Jetzt ist nicht Zeit zu liebesiechem Girren,
Zum Tändeln und zum weibisch schwachen Schmachten,
Es muß der Mann auf andre Dinge achten,
Auf Feldgeschrei und rauhes Schwerterklirren!

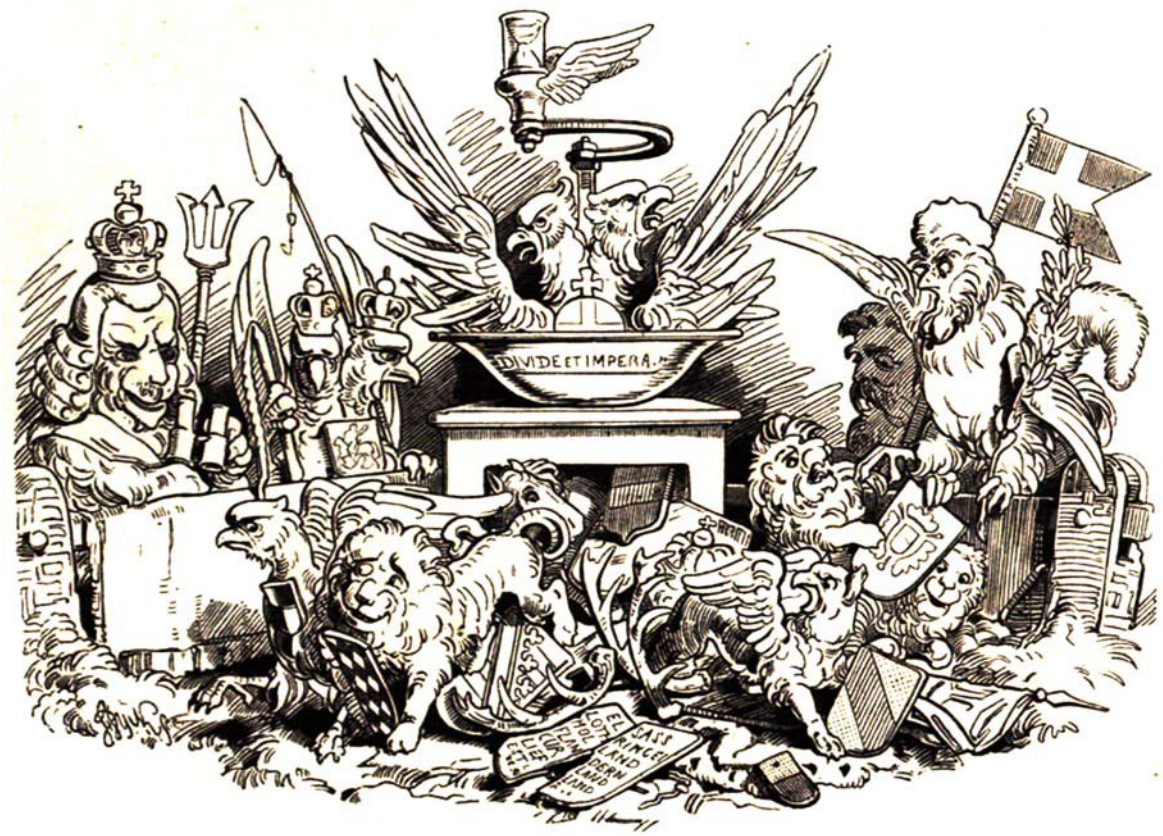
Laßt euch von Weiberthränen nicht beirren,
Nach Wehr und Waffen nur sei euer Trachten,
Das Eisen holet aus der Berge Schachten
Und laßt als Schwert es um die Köpfe schwirren!
Der Zeiten Losung donnert aus Kanonen —

Im Pulverdampf, im dichten Kugelregen,
Im Schlachtgewühle, unter Rosseshufen,
Hört ihr die Zeit aus eh'rnem Munde rufen:
„Aus Blut und Tod nur sproßt hervor der Segen,
Und dankend schau'n auf euch einst Millionen!"

*) Verehrteste Redaktion! — Ich kann unmöglich hinter der großen Bewegung, welche ganz Europa aus seinen Fugen zu heben droht, zurückbleiben. Mitkämpfen kann ich aber auch nicht: deshalb will ich mit dem Schwerte des Wortes darein schlagen neben dem Schwerte von Eisen, das meine wackeren Landsleute schwingen werden. — Meine Frau ist gar zu eigensinnig was das Insfeldziehen betrifft, und sie liebt mich wirklich zu sehr, als das ich sie ohne merklichen Schaden für ihre Gesundheit verlassen könnte; ja sie würde schon Anfälle bekommen, wenn sie nur wüßte, das ich ein so kriegerisches Sonett geschrieben habe und deren auch noch mehr zu schreiben gedenke; sie könnte am Ende auch glauben, ich sei wirklich so gesinnt, als wie ich mich ausgedrückt habe! Es ginge ihr da, wie vielen Andern, die auch nicht wissen, das Poesie eben nichts weiter als Poesie ist! Dero

ergebenster
Spiridion Haspler, bürgerl. Dichter.

Politische Kaffeemühle.



Politische Reife.

Lasche. „Siehst de, Knoller, nu sin mer politisch reif!“

Knoller. „Un nu hören wohl de ganzen Abgaben uf?“

Lasche. „Das glob ich wollen se heute in Odeum erscht ausmachen.“

Knoller. „Aber sag mer nur, warum sich jetzt so viele Advokaten un Doctors um uns uf emol bekümmern und uns alle glücklich machen wollen.“

Lasche. „Hm! Siehst de, ich globe das kommt daher, weil se das Volk brauchen, um was zu werden, und mer soll'n se zu Ministers machen.“

Knoller. „Das kennen mer jetzt also, warum denn nu und erscht nich?“

Lasche. „Da war'n mer noch nich politisch reif! Siehst de!“

Jedem das seine.

„Siehste Han-Jacob, es is vom Rintelmann uffs Haar ausgerechet wore, daß in alle Wingert uff de ganze Erd' so viel Wein wachst, daß uff jede Mann de Tag een Budell vom Beßchte kumme duht. —

Wenn wir uns nu zu den große Werk vereinige, so kriegt jeder sei Sach, und wir brauche für een andersmal keen Durst mehr zu leide.“

„Guck e mol do, hat mer des so genau ausgerechet? — No da mocht' i wisse, wer grad heut mei Budell ausschwefle duht, den wollt ich's für e zweetesmal vertreibe, — e G'witt'r soll'n glei in's Grundserdsbode nei verschlage, den elende Dieb, den!“

Entweder oder.

„Nein, das langweilige Leben in der Provinz! Das halt' der Teufel aus — entweder a Hund oder a Frau muß mir jetzt her!“

Organisation der Arbeit.

„Du, Hagelberger, weeßt de was? In mir ischt des Menschenbewußtsein zum Dorchbruch gekomme, und in dir?“

„In mir och! Stappelche! Weeß Gott! Es isch ene allgemeine Bewegung in mir.“

„Un de Leberwürste müsse dicker wärn un länger un wohlfeeler.“

„Un der Schnaps, weeßt de, muß besser wärn, un größer Maß müsse mer kriegn un koschte darf er gar nischt, denn de Arbeit muß georganisirt werde!“

„Weeß Gott! kumm, mer wolle ä Petition mache un Unterschrifte sammle.“

Die Sonne kehrt bei ihrem Zirkelgange
In dem Pallast, wie in der Hütte ein,
Sie röthet hier und dort der Jungfrau zarte Wange,
Erquickt so manches Herz durch ihren milden Schein.
Auch uns trifft jetzt ein Strahl der mächt'gen Sonne,
Du bist ja deines Stammes liebster Sohn,
Wir bitten dich, erfülle uns mit Wonne,
Laß deinen Abglanz hier und gieb uns Garnison.

Wenn fröhlich wir bei festlichem Gelage,
Im wirbelnden Genusse uns gedreht,
Wenn tanzend wir an einem Jubeltage
Uns hier vereint, dann hat das Herz gefleht,
Was jetzt die Lippe schüchtern wagt zu sagen
Zu dir, dem Herrlichen, auf hohem Thron,
O mindre du, das jungfräuliche Zagen
Und gieb der Stadt und uns doch endlich Garnison.

Die Patriotin liebt auch ihres Königs Stütze,
Laß diese Liebe nie in uns verglühn,
Befördre sie durch Uniform und Litze
Und kröne endlich unser heißes Mühn.
Gieb Militär, gieb Fähnrich, Officiere
Der armen Stadt, auf die man nur mit Hohn
Herab sah, weil bis jetzt sie ohne Cavaliere
Gewesen, darum gieb uns endlich Garnison.

Wir wollen sie auf unsern Händen tragen,
Am Fenster sie mit nnserm Gruß erfreun,
Und wollen sie, wenn Nachtigallen schlagen,
Berufen zu dem trauten Stelldichein.
Wir wollen sie beperlen und besticken,
Bebörsen und beschuhn zu süssem Lohn,
Du kannst nicht widerstehn, ja ja! du wirst sie schicken
Heil, dreifach Heil! Du giebst uns Garnison.

Die Nachwelt soll alsdann den Staat beneiden,
Wir ziehen Söhne für den Waffenruhm,
Und die Geschichte zeichnet dann mit Freuden
Auch unsre Namen in ihr Heiligthum.

Wir blicken stolzer auf die Nachbargauen
Und fordern kühn mit ihnen gleichen Lohn,
O gieb die Zeit auf die wir bauen,
Ruf sie hervor durch eine Garnison.

Der schwarze Rock der schlichten Civilisten
Erfüllt mit banger Ahnung unser Herz,
Wir waren auch doch sonst stets gute Christen,
Drum lindre in uns diesen herben Schmerz.
Uns ist bis jetzt das harte Loos beschieden,
Stets Federfuchsern unser Herz zu weihn,
Von denen schon die Jugendkraft hienieden
Vermodert ist beim Aktenstaub und Schrein.

Gern sieht das Weib den stolzen Reiter
Und blanker Waffen Schmuck und Schein,
Wir steigen dann auf hoher Ruhmesleiter
Mit unsern Gatten zum Olymp hinein.
Vergieb, wenn wir so kühn sind, es zu wagen
Vertrauensvoll dir diese Bitte vorzutragen,
Schick sie herab von deinem hohen Thron,
Die heiß ersehnte stattliche Husaren-Garnison.

Probatum est.

Welche Fortschritte das Feuerlösch-Wesen in der neuesten Zeit in ganz Deutschland und insbesondere in Süddeutschland gemacht hat, davon giebt uns der Entwurf der neuen Feuerlösch-Ordnung zu Xhausen, die sich durch Einfachheit, Kürze und Zweckmäßigkeit auszeichnet, einen sehr erfreulichen Beweis. Es lautet z. B. der §. 7391. folgendermaßen:

„So sich der Fall geben sollte, daß in einem Hause oder sonstwo Feuer aufkäme, so habe sich der Eigenthümer oder dessen Angehörige lediglich des Löschens zu ent-halten. Jener hat vielmehr nur eine Parthie zu diesem in jedem Haus vorräthig sein sollender lithographirter Formulare durch Angabe seines Namens, Standes, Religion, Alters, Kinderzahl, Hausnummer, Gesinde- und Viehstand u. s. w. auszufüllen und den in der Stadt wohnenden zum Löschen berechtigten Personen zuzuschicken, welche dann alsbald herbeieilen. Diese Zettel müssen verschlossen sein, damit die übrigen Einwohner nichts merken und sich nicht vergebens ängstigen.“

Im Clubb.

Präsident. „Die Siebzehner-Kommission in Frankfurt schlägt uns ein erbliches Kaiserthum vor: was meinen Sie davon, meine Herren?“

Erster Redner. „Wie, ein erblicher Kaiser? Das ginge mir ab! Wann käm' denn Unsereiner d'ran?“

Zweiter Redner. Ich stimme dafür, daß man den Kaiser alle drei Jahre erwähle, wie unsern Schulzen. Kaiser hin, Kaiser her, er soll auch nichts voraus haben. Gleichheit, Gleichheit, meine Herren!“

Dritter Redner. „Ich will jar keenen Kaiser niche, dat ist een überflüssiges und sehr kostspieliges Möbel.“

Präsident. „Gut, meine Herren! Wenn es Ihnen genehm ist, werde ich Ihre Meinungen durch unsern Schriftführer in eine Adresse zusammenfassen lassen, welche unverzüglich der Siebzehner-Kommission vorgelegt werden soll, als ein neuer Beweis unserer deutschen Einhelligkeit.“

Schönster Traum eines Thüringischen Bauers.

Iche sullte nur ä mol ä paar Monate Fersch sei; dä Hersche in Schwarzburger Wildzaune die ließ'ch alle morde, un de Saukerche im Schwarzethale, die werde o widder rabgerießen un kei Hase därft' sich merre in Lanne laßen blicke, un nacher da schafft'ch auch dä Regierechen, s'Consistorichen, de Suldaten un dä Schteiern ab. Die Paar Schrebichen, die wullt'ch schunne sälber laßt mache von unsern Schulmester un fer alles letzt da liesch'n Amtmann ä mol rächt karwatsche.

Zweckmäßige Landwehrbewaffnung gegen Steinwürfe.

Abfertigung.

„Sie haben mir versprochen, Herr Vetter, mur zu helfen, wenn es mir recht schlecht gehe und es auf das Aeußerste komme!“

„Allerdings. Sind Sie, Ihre Frau und 6 Kinder krank?“

„Ich nicht — aber meine Frau und alle meine 6 Kinder!“

Abfertigung.

„So! Aber weder Ihre Frau, noch Ihre 6 Kinder sind todt! Sehen Sie, Sie sind schon weit weniger unglücklich, als Sie glauben! Denken Sie nun einmal, wenn Sie jetzt schon unglücklich wären, was wären Sie denn dann, wenn Sie 12 Kinder hätten, die alle nebst Ihrer Frau krank — oder gar gestorben wären?! Oder nehmen Sie an, Ihre 12 Kinder wären gestorben, und Ihre Frau wäre mit einem Schauspieler durchgegangen? Oder das wäre Alles so, und Ihre Verwandten säßen im Zuchthause —! Ja oder nehmen Sie an, das wäre wieder Alles so und Ihre Schwester wäre auch durchgegangen und zwar mit zwei Schauspielern — sehen Sie und so geht es fort in das Unendliche! Erst derjenige, welcher Alles das, was gelitten werden kann, wirklich schon erlitten hat, wäre auf das Aeuserste gebracht und könnte sagen, er sei unglücklich — aber dann dürfte er immer noch keinen Vetter haben, der ihm im alleräußersten Fall Hülfe verspricht. So, ich hoffe, Sie haben mich verstanden — ich meine, ich habe Deutsch mit Ihnen gesprochen! Sie müßten erst das Aeußerste leiden, dann könnten Sie Hülfe erwarten. Bis jetzt können Sie so weit zufrieden sein! Guten Morgen, lieber Vetter!“

Wie sich mei‘ Nachbar Maier von Blieskastel den deutschen Kaiser vorstellt.

Redaction: **Caspar Braun** und **Friedr. Schneider.** — **München,** Verlag von **Braun & Schneider.**
Schnellpressendruck von **J. P. Himmer** in Augsburg.